
Bavar.
290
kf

Der protestantische Verein der bayerischen Pfalz

seinen

Mitgliedern.

Bericht

über die

Verhandlungen

der

Versammlung protest. Kirchenglieder

zu

Kaiserslautern

am 20. Mai 1861.

Neustadt a/H.

Buchdruckerei von Dan. Kranzbühler jun.

1861.




BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nachdem in einer Vorversammlung in Kaiserslautern am 21. April ds. Js. etwa 300 Männer aus allen Theilen der Pfalz den Beschluß gefaßt hatten, daß am 20. Mai ds. Js. in Kaiserslautern eine allgemeine Versammlung der Protestanten der Pfalz stattfinden solle, „um bei der jetzigen Lage der Kirche ihrem Standpunkte einen klaren Ausdruck zu geben," und nachdem von dem zur Berufung dieser Versammlung und zur Ausarbeitung der Vorlagen an dieselbe gewählten Comité am 12. Mai der betreffende Aufruf ergangen war, versammelte sich an dem festgesetzten Tage um 11 Uhr des Vormittags in dem großen Saale der Fruchthalle in Kaiserslautern ein namhafter Theil der Protestanten der Pfalz. Der Saal, welcher etwa 6000 Menschen faßt, füllte sich in seinem ganzen Raume bis in die Vorhalle, und leider konnte ein großer Theil der Gäste wegen Mangel an Raum der Versammlung nicht beiwohnen.

Dr. Jacob von Kaiserslautern, welcher von dem Comité beauftragt war, die Versammelten zu begrüßen, trat nun an die Stelle des Vorsitzes und schlug vor, zur Eröffnung der Versammlung von dem Liede Nro. 553 des alten Gesangbuchs, von welchem die betreffenden Strophen gedruckt vertheilt worden waren, die 1. und 3. Strophe zu singen. Nach diesem Gesange, welcher unter Mitwirkung einer auf der Gallerie aufgestellten Musik in feierlicher erhebender Weise stattfand, hielt derselbe folgende Ansprache:

Verehrte Versammlung!

Wieder wurde mir der ehrenvolle Auftrag gegeben, einem großen und hervorragenden Theile der protestantischen Bevölkerung der Pfalz freundlichen Gruß und herzliches Willkommen entgegen zu bringen. Ein Jahr und ein Monat sind verflossen, seitdem wir hier in diesem Hause uns versammelten, um einem tiefgefühlten Drange nachgebend, heiße Wünsche vor

den Thron unseres Königs zu bringen. Und fragen wir uns, was während dieser Jahresfrist unsere vereinigte Kirche von dem damals Gehofften und Ersehnten errungen habe, und was ihr als unerreichtes, aber unumgänglich zu erstrebendes Ziel in der Ferne liege, so haben wir Erfreuliches und Betrübendes, Ermuthigendes und dann wieder die Hoffnung auf baldige Lösung der Wirren in unserer Kirche Niederschlagendes aufzuzählen. Vorerst wurden zwar die Bitten und Beschwerden der Adresse der vorigjährigen Versammlung abschläglich beschieden; bald aber vernahmen wir vom Throne herab friedenverheißende, in den Herzen der Pfälzer die dankbarsten Gefühle erregende Worte. Wenn auch in der königlichen Verkündigung vom 26. Januar die rechtliche Seite unserer Bitten unerledigt geblieben ist, so fühlten wir doch das Wehen eines wohlwollenden und versöhnlichen Geistes, welcher die bittere Stimmung verscheuchte und den Blicken eine hellere, unsere Kirche einer gedeihlichen Entwicklung entgegenführende Zukunft zeigte. Es fehlte aber zur Ausführung der königlichen Verfügungen noch die Zustimmung der Generalsynode. Diese wurde daher nach kurzer Frist einberufen, und weit über die Grenzen der Pfalz hinaus waren die Blicke auf diese Versammlung gerichtet, ob sie an dem Ruhme der Rückführung des kirchlichen Friedens in der Pfalz Antheil haben wolle oder nicht. Wohl war bei der entschiedenen Stellung, welche bisher die überwiegende Mehrzahl der Geistlichen gegen die Bestrebungen der Gemeinden eingenommen hatten, und bei dem bestehenden Wahlgesetze, welches fast nur für die Vertretung des Kirchenregiments Sorge trägt, der Zweifel gerechtfertigt, ob das Werk der Versöhnung zu Stande kommen werde. Kaum aber wird irgend Jemand erwartet haben, daß die Synode, einige durch die Verhältnisse erzwungene schwache Zugeständnisse in der Gesangbuchsfrage ausgenommen, allen Anträgen, welche den Wünschen der Gemeinden einigermaßen entgegenkamen, gleichviel, ob sie von der Staatsregierung ausgingen, oder in dem Schooße der Versammlung ihren Ursprung hatten, ein entschiedenes Nein

entgegensetzen werde. Gewaltig war der Eindruck, welchen die Beschlüsse der Synode in allen Schichten der Gesellschaft erregten, und von Neuem mußte das Scheitern der Hoffnung auf eine baldige Lösung der Wirren in unserer Kirche eine tiefe ernste Verstimmung unter den Protestanten der Pfalz zur Folge haben. Zwar war das neue Gesangbuch, über welches die Macht der öffentlichen Meinung unwiderruflich den Stab gebrochen hatte, von unseren Gegnern nicht mehr zu retten. Trotz einer langen Reihe von Beschlüssen, welche fast den Zweck zu haben schienen, einen etwaigen guten Eindruck der bereits erwähnten unbedeutenden Nachgiebigkeit in der Gesangbuchsfrage unmöglich zu machen und ja die Meinung nicht aufkommen zu lassen, als habe man in dieser Sache einen guten Willen; trotz der Beschlüsse über die vermeintlichen Vorzüge des neuen und die Mängel des alten Gesangbuches und über die zu hoffende bessere Einsicht der Gemeinden, scheinen dennoch die Thatsachen über das neue Gesangbuch förmlich zur Tagesordnung überzugehen, da seit dem Schlusse der Synode eine Gemeinde um die andere zum alten Gesangbuche zurückkehrt. Das Wahlgesetz aber bleibt in Folge der Beschlüsse der Synode in voller Wirksamkeit, und dies ist der Grund, warum die Gemeinden nicht zur Ruhe kommen können, und zwar selbst nicht nach der neuesten königlichen Entscheidung über die Beschlüsse der Synode vom 19. April, welche zwar entschieden und energisch den Standpunkt vom 26. Januar festhält und uns dadurch von Neuem zum tiefsten Danke gegen unseren König verpflichtet, aber jene Synodalbeschlüsse nicht aufzuheben im Stande ist. Immer dringender wird es gefühlt, wie nothwendig es sei zur gedeihlichen Entwickelung protestantischen Lebens und Wesens, daß den Gemeinden der ihnen gebührende Antheil an der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse nicht länger vorenthalten werde. Das Bewußtsein gleicher Berechtigung aller Glieder der protestantischen Kirche und die Erkenntniß der Nothwendigkeit, daß die wesentliche Errungenschaft der Reformation, das unumstößliche Princip des allgemeinen Christenthums in der prote-

stantischen Kirche gegenüber einer drückenden Priesterherrschaft gewahrt werde, hat Euch auch heute wieder von Stadt und Land in unabsehbarer Zahl in diesen Saal geführt. Und ich habe wohl nicht nöthig, feierliche Verwahrung gegen den Vorwurf einzulegen, daß Einzelne die Massen aufregen und nur die Agitation und wieder die Agitation die Ursache der Bewegung in unserer Kirche sei. Tausende der besseren Männer des Landes lassen sich nicht ohne selbsteigene innere Erregung nach dem Gefallen Anderer lenken, und wer seine Augen nicht absichtlich den Thatsachen verschließt, der kann und wird nicht verkennen, daß die heutige Versammlung weit mehr aus allen Theilen der Pfalz mit Energie gefordert, als von Einzelnen willkürlich veranlaßt wurde.

Noch einer anderen irrigen Behauptung sehe ich mich veranlaßt, hier einen ernsten Widerspruch entgegen zu setzen. Es wurde bei den Berathungen einer hochachtbaren Körperschaft unseres Landes von einem außerhalb unserer Kirche stehenden Mitgliede derselben die Aeußerung gemacht, daß erst, als diejenigen, welche weder das alte, noch das neue Gesangbuch wollen, gegen letzteres auftraten, die allgemeine Bewegung gegen dasselbe zu Stande gekommen sei. Es würde mir wohl nicht in den Sinn kommen, einer solchen vereinzelten Bemerkung Beachtung zu schenken, wenn nicht dieselbe bei unseren Gegnern ein lautes Echo gefunden hätte, und wir nicht immer wieder und wieder hören müßten, daß nur ein kirchenfeindlicher, unchristlicher Sinn die Bewegung leite und der Ausgangspunkt unserer Bestrebungen sei. Dieses ewige Schlagwort unserer Gegner verdient endlich eine gründliche Abfertigung. Selten wohl wird eine allgemeine und öffentliche Bewegung nach irgend einem Ziele in die Erscheinung treten, ohne daß unlautere Elemente sich anhängen; wir wollen nicht untersuchen, ob wir das Glück haben, diesem gewöhnlichen Schicksale zu entgehen oder nicht; sicher ist, daß, wenn wir auch das Schlimmere als wahr annehmen, dies den reinen Grund unserer Bestrebungen nicht trüben kann, und daß wir in unserer Gesammtheit dafür nicht verantwortlich gemacht

werden können. Wenn man aber weiter geht und, auf allerdings unläugbare Thatsachen sich stützend, unsere ganze Richtung zu brandmarken sucht, so wollen wir diesen Thatsachen etwas näher ins Auge sehen und die Gründe prüfen, durch welche unsere Gegner sich zu solchen verläumderischen Behauptungen berechtigt glauben. Wahr ist es, und wir sind weit entfernt, es läugnen zu wollen, daß Manche und vielleicht auch Viele von denen, welche für die Bewegung lebhaften und thätigen Eifer beweisen, bisher keinen regen Antheil an den äußeren kirchlichen Verrichtungen nahmen und nicht in dem angenommenen Sinne kirchlich sich zeigten. Ist dies aber Gleichgiltigkeit gegen die Kirche, gegen das Christenthum oder gar Feindseligkeit gegen dasselbe? Nimmermehr. Was ist nun aber die Ursache, daß die sogenannte Irreligiosität, das, was unsere Gegner Mangel an kirchlichem Sinn nennen, von dem Kreise der Gebildeten ausgehend immer weiter in alle Schichten der Bevölkerung sich ausbreitet und allerdings den Schein einer allgemeinen großen Gleichgiltigkeit gegen Religion und Kirche erzeugt? Es ist die Thatsache, daß die einfachen, großen, welterobernden christlichen Lehren im Laufe der Jahrhunderte so von Menschenwerk und Producten der Selbstsucht und herrschsüchtiger Bestrebungen umhüllt sind, daß die goldenen Körner kaum noch in der Masse unedler Stoffe zu finden sind; die Thatsache ist es, daß viele hergebrachte kirchliche Einrichtungen nicht mit der übrigen Entwickelung des menschlichen Geistes gleichen Schritt gehalten haben, und den nach Wahrheit ringenden und nach der Erfassung des Höheren strebenden Sinn nicht in der Weise, wie es sein könnte und sollte, zu fesseln im Stande sind. Aber heute noch, gleich unseren Vorfahren zu allen Zeiten, beugen wir uns Alle vor der unerschöpflichen Weisheit und unvertilgbaren Wahrheit der Worte, welche die heiligen Urkunden dem Erlöser in den Mund legen; heute noch, wie zur Zeit der tiefsten Gottesfurcht, sind wir von Ehrfurcht erfüllt von dem erhabenen reinen Lebensbilde, das die heilige Geschichte von Christus uns entwirft. Nie hat der Spott an diesem

Bilde sich versucht; verstummt ist jeder Zwiespalt, jeder Widerspruch, wenn man des Meisters Leben und Thaten uns vor die Seele stellt. Halten wir aber mit diesem Bilde das zusammen, was man nicht blos in vergangenen Jahrhunderten, was man heute noch im Namen des Christenthums uns lehrt, und die Thaten, welche heute noch im Namen des Christenthums geschehen; entrollen wir jenem Bilde gegenüber die endlose Liste all' der Schattenseiten und Verirrungen des menschlichen Geistes, welche unter der Form kirchlicher Autorität, aber mit dem Malzeichen sehr weltlicher Leidenschaften in die Erscheinung treten, so ist dieses, selbst wenn wissenschaftlicher Forschungsgeist damit vereinigt ist, wenig geeignet, den kirchlichen Sinn zu pflegen und die religiösen Gefühle zu erwecken. Also nicht gegen das Christenthum sind wir gleichgiltig, sondern nur wenig erbaut von der Weise, wie man es so häufig in Erscheinung bringt; nicht gegen die Kirche kämpfen wir, sondern nur gegen mancherlei mangelhafte Einrichtungen, welche veraltet sind und namentlich mit der protestantischen Auffassung des Christenthums durchaus im Widerspruche stehen. Man gebe den Gemeinden die Rechte zurück, welche der Geist des Christenthums für sie fordert; man halte die göttliche Lehre frei von allem Beiwerk theologischer Spitzfindigkeiten; man gebe dem Gottesdienste den Character der Erbauung im Geiste und in der Wahrheit, und bald wird die jetzt vielfach nur schlummernde Religiosität allerwärts zu neuem Leben erwachen.

Was nun zunächst unsere heutige Aufgabe betrifft, so erscheint es, bevor wir die Verhandlungen beginnen, als unsere erste Pflicht, dem erlauchten Herrscher unseres Landes den tiefgefühlten Dank auszusprechen für die weisen Erlasse und Anordnungen, welche geeignet sind, dem Standpuncte der Gemeinden gerecht zu werden; und ich glaube in keiner Weise die Versammlung würdiger eröffnen zu können, als indem ich dem Gefühle, welches heute dieselbe beherrscht, Ausdruck gebe und sie einlade, dem obersten Schutzherrn unserer Kirche, welcher ihr ein wahrer Schirm und Hort ist, ein begei-

stertes Lebehoch zu bringen: Se. Majestät König Max II. lebe hoch!!

Der Redner lud hierauf die Versammlung ein, die Mitglieder des Bureaus zu wählen. Durch Acclamation wurde demselben der Vorsitz übertragen, und auf seinen Vorschlag wurden, ebenfalls durch Acclamation, Rihyner=Friedrich von Frankenthal als Schriftführer und Jacob Exter von Neustadt und Christmann von Dürkheim als Scrutatoren erwählt.

Der Vorsitzende theilte nun der Versammlung die Tagesordnung mit, wie sie von dem Comite beschlossen worden war, und schlug als Geschäftsordnung vor, daß alle Anträge, welche an die Versammlung gestellt würden, dem Bureau schriftlich übergeben werden sollten, und daß, wer das Wort erhalten habe, nur von der Rednerbühne aus sprechen möge.

Nachdem diese Tagesordnung und Geschäftsordnung genehmigt worden waren, erhielt Ritterspach von Kirchheimbolanden das Wort.

Derselbe warf einen Rückblick auf die Ereignisse in der pfälzischen Kirche seit der vorigjährigen großen Versammlung und schilderte die gegenwärtige Lage derselben, bei welcher es sich wesentlich um Verbesserung unserer Kirchenverfassung im Sinne erweiterter Gemeindevertretung handele; er entwickelte ferner den Standpunkt der Gegner und die Zwecke, welche sie verfolgen, und stellt dann diesen die Grundsätze gegenüber, auf welchen die Bestrebungen der Gemeinden ruhen. Dort hierarchische Machtvollkommenheit, welche der römischen Kirche zusteuert mit Unterdrückung aller geistigen Thätigkeit, welche den Zwecken ihrer Herrschsucht sich entgegenstelle, hier Glaubens= und Gewissensfreiheit, Duldung, Humanität und Gerechtigkeit. Die Religion, dieser ewige Leitstern auf allen Pfaden des menschlichen Lebens, lasse sich nicht in so enge Schranken bannen, jeder denkende Mensch fühle, daß es nur einen Gott gebe, vor dem alle Menschen gleich seien ohne Unterschied des äußeren Bekenntnisses und der Lehrform, dessen Verehrung darin bestehe, „ihn über Alles zu lieben und unseren

Nächsten wie uns selbst." In dieser Grundbestimmung vereinigen sich Glaube und Werke, um ein Band der Eintracht um die ganze Menschheit zu schlingen und sie der Humanität und Sittlichkeit entgegen zu führen. Der Redner erwähnt ferner der Schwierigkeiten, welche sich den Bestrebungen der Gemeinden entgegenstellen, und erkennt mit innigstem Danke an, was diese der königl. Staatsregierung und in höchster Instanz Sr. Majestät dem Könige zu verdanken haben; er schildert die Vorgänge in der Generalsynode, welche mit den immer wiederkehrenden Schreckmitteln der Agitation, Wühlerei, Massenherrschaft und des Aufruhrs die Staatsregierung vor den Gemeinden zu warnen suche. „Aber schon sehen wir den Tag dämmern und das Licht durchdringen. Das Malzeichen des Thieres hat seine Bahnen durchlaufen, ohne die gehoffte Furcht und Schrecken zu verbreiten." Er schließt mit den Worten: „Steht muthig und fest, um diesen geistigen Kampf mit Ehre und Würde durchzuführen. Bewahret die Achtung vor dem Gesetze, habet Besonnenheit und Mäßigung, bewahret das Vertrauen in die Gerechtigkeit unseres Königs, und sicher werden wir das in jahrelangem Kampfe erstrebte Ziel zum Heil und Segen der menschlichen Gesellschaft erreichen."

Nach ihm ergriff Banz von Mühlhofen das Wort, schilderte in kurzer Rede die Gefühle, welche die Versammlung beherrschten, so wie den Werth der Glaubens- und Gewissensfreiheit, und forderte ebenfalls zum Ausharren auf in dem heiligen Streite um diese Güter.

Nachdem Weigand von Göllheim in einer der Versammlung schwer verständlichen Rede durch den Ruf zum Schlusse unterbrochen worden war, bestieg Jacob Exter von Neustadt die Tribüne und las folgende von dem Comité der Versammlung vorgeschlagene Adresse an Se. Majestät den König vor:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Die ersehnte Wendung in den Zuständen der evangelisch-protestantischen Kirche der Pfalz, deren erste frohe Botschaft am

26. Januar 1861 verkündigt wurde, ist aller Orten mit dankbarster Anerkennung aufgenommen worden und hat die Herzen der protestantischen Religionsgenossen mit Segenswünschen für den erhabenen Urheber der großmüthigen und gerechten Entschlüsse erfüllt, welche den Anfang jenes heilsamen Umschwunges bezeichnen.

Die Erlauchten Ahnen Eurer Königlichen Majestät, die Herzoge und Pfalzgrafen haben ihren protestantischen Religionsgenossen, die sie nicht zu den geringsten ihrer Unterthanen zählten, allezeit jenes Maß geistiger und religiöser Freiheit zu Theil werden lassen, welches fürstlicher Erleuchtung und Weisheit entspricht, und bei welchem die besonnene Mäßigung der Regierten sich glücklich fühlt. Die heutigen Protestanten stehen ihren Voreltern nicht nach, und daß ihr König und Pfalzgraf die angestammte Huld ihnen bewahre, davon sind sie auf's Neue freudig überzeugt worden.

Seit längerer Zeit hat in der vereinigten Kirche der Pfalz eine Richtung das Uebergewicht erlangt, welche die Grundlagen der Union benagt und untergräbt, das Wesen des Protestantismus entstellt und zur Entartung hindrängt, die Gewissen unfrei macht und die Gemeinden unter eine Priesterherrschaft hinabdrückt, welche zuletzt der Staatsgewalt so wenig als der Kirchengesellschaft frommen kann. Unter dem Scheine und der Form der Gesetzlichkeit hat diese Richtung sich eine Macht und Herrschaft angeeignet, welche an der Polizeigewalt des Staates eine Stütze suchend, sich bis zur Unerträglichkeit steigerte. Eure Königliche Majestät beschloß hierauf, jedem Zwange in Gewissenssachen auf dem ordnungsmäßigen Wege ein Ziel zu setzen und den tief erschütterten Frieden zurückzuführen. Die Generalsynode des Jahres 1861 ward berufen, damit sie zur Erreichung dieser Zwecke ihre verfassungsmäßige Mitwirkung gewähre. Ihre Beschlußnahmen sind aber leider nicht der Art, daß sie befriedigen könnten. Rücksichtslos gegen die Vorschläge der Staatsregierung, wie gegen die Rechte der Kirchengenossen, beharrte die Mehrheit dieser kirchlichen Repräsentation auf dem bisherigen Wege, welcher zum Unfrieden geführt hat. Sie ver-

kannte hiebei nicht blos den Geist des Jahrhunderts, sondern auch die Lehren der Geschichte, welche Zeugniß dafür gibt, daß auf jener Bahn das erstrebte Heil noch niemals erreicht worden ist.

Es kann daher nicht verschwiegen werden, daß die protestantischen Kirchengenossen dieser Provinz in dem, was bisher geschehen ist, keine dauernde Beruhigung finden können. Die Uebermacht ruht nach wie vor in den Händen einer Geistlichkeit, deren Sinn und Streben am Tage liegt; für den Augenblick schweigt zwar der offene Angriff, aber nur um mit gesammelter Kraft sich zu erneuern, sobald ein günstiger Zeitpunkt sich einstellen sollte.

In der gegenwärtigen Lage verspricht eine außerordentliche Generalsynode, welche etwa nach der — eben so unzweckmäßigen als in ihrer Rechtsgiltigkeit fortwährend ernstlich beanstandeten — Wahlordnung des Jahres 1853 berufen werden möchte, kein befriedigendes Ergebniß; das Uebergewicht der kirchlichen Behörden und der Geistlichkeit, weit entfernt, beruhigend zu wirken und Vertrauen zu erwecken, besteht fast ungemindert fort und sträubt sich jetzt noch gegen eine Umkehr, die nur allmälig und unter dem Einflusse umfassend veränderter äußerer Verhältnisse eintreten kann.

Die Lage der protestantischen Kirche der Pfalz ist auf diese Weise eine höchst unselige und dabei unläugbar der Art, daß sie unmöglich auf die Dauer fortbestehen kann. Die Mehrzahl der Pfarrer ist ihren Gemeinden entfremdet, ja, häufig in Opposition gegen dieselben, und der Widerstand, den diese ihrem Drängen entgegensetzen, hat jener Unnachgiebigkeit bis zur Hartnäckigkeit gesteigert. Die Gemeinden, von Dank erfüllt für die einstweilige Befreiung von dem neuen Gesangbuche und von Hoffnung getragen durch die Allerhöchste Ablehnung der Beschlüsse der jüngsten Generalsynode, sind gleichwohl noch nicht der rechten Beruhigung zurückgegeben. Sie lechzen nach Herstellung geordneter und ihnen gerecht werdender Verhältnisse; eine Verlängerung der schwebenden und völlig haltlosen Zustände der Gegenwart würde von den verderblichsten Folgen sein. Die Geistlichen müssen sobald als möglich

den Herzen ihrer Kirchengemeinden und diese den Herzen ihrer Seelsorger zurückgegeben werden, wenn nicht das Ganze dabei die empfindlichsten Nachtheile erleiden soll.

Die Wiederbelebung der Einigkeit und Ordnung in der unirten protestantischen Kirche ist durch die Einführung einer verbesserten Wahlordnung bedingt, welche dem Wesen des Protestantismus und der Zeitbildung entspricht, die kirchlichen Angelegenheiten in wohlbemessener Abgränzung in die Hände der Staatsgewalt, der Geistlichkeit und der Gemeinden niederlegt und den Befugnissen der Träger kirchlicher Autorität klare Schranken zieht. Die Gemeinden sehnen sich nach einer solchen und nach der Theilnahme an den Angelegenheiten der Kirche. Sie kann ihnen nicht weiter vorenthalten werden, wenn der Friede in der Kirche gesichert sein soll.

Die Gegner des wahren Protestantismus und der Union verneinen nicht nur die Principien, welche den Anspruch der Kirchengenossen auf Betheiligung an den kirchlichen Angelegenheiten begründen, sondern auch das Vorhandensein eines Verlangens nach solcher Theilnahme; ihnen erscheinen der einmüthige Widerstand der Gemeinden gegen das neue Gesangbuch und die zahlreichen Bittschriften derselben um Gewährung einer bessern Wahlordnung als nicht beachtenswerth und als die Frucht agitatorischer Künste; wenigstens geben sie sich die Miene dies zu glauben und vermehren durch solches Gebahren nochmals die böse Saat des Unfriedens.

Die Staatsverfassung des Königreiches bezeichnet einen Weg, auf welchem religiösen Zerwürfnissen gesteuert und die Wiederherstellung der Ordnung erstrebt werden kann, nämlich die Veranlassung von Kirchenversammlungen unter dem Schutze Eurer Königlichen Majestät, nach Maßgabe des § 56 der zweiten Verfassungsbeilage. Dieser Weg dürfte vielleicht angezeigt sein, um die protestantische Kirche der Pfalz aus der verhängnißvollen Lage zu befreien, in welcher sie sich im Augenblicke befindet; gleichzeitig würde die gutachtliche Aeußerung einer kirchlichen Versammlung im Stande sein, jeden Zweifel über das Vorhandensein und die Lauterkeit der Wünsche der

Gemeinden zu heben und den verirrten Gemüthern den rechten Weg wieder zu zeigen. Auch kann die Zusammensetzung einer solchen Versammlung keine ernstlichen Schwierigkeiten darbieten, indem der analogen Anwendung zahlreicher Wahlordnungen für die Gemeinde-, Bezirks-, Kreis- und Landesvertretungen und der bis 1853 befolgten kirchlichen Wahlordnung kein gesetzliches Hinderniß entgegensteht, vielmehr die Zweckmäßigkeit wie der Wunsch der Bevölkerung sie gleich dringend empfehlen.

Indem nun die allerunterthänigst, treugehorsamst Unterzeichneten den Ausdruck ihres aufrichtigen und wärmsten Dankgefühles für die Allergnädigst angebahnte Befreiung ihrer Kirche vom Priesterdruck vor dem Throne Eurer Königlichen Majestät hiemit niederlegen, wagen sie es, daran in tiefster Ehrfurcht und fest bauend auf die wohlwollenden Absichten ihres erhabenen Fürsten die gehorsamste Bitte zu knüpfen, Eure Königliche Majestät wolle Allergnädigst geruhen, die unverweilte Fortführung und Vollendung des Friedenswerkes auf den huldvollst verheißenen und so freudig aufgenommenen Grundlagen anzuordnen und gleichzeitig in Erwägung zu ziehen, ob nicht der Entwurf einer verbesserten Wahlordnung vorzubereiten und einer unter dem Schutze Eurer Königlichen Majestät zu veranlassenden Kirchenversammlung zur gutachtlichen Aeußerung vorzulegen, letztere Versammlung sodann überhaupt in ihren Vorschlägen über die Mittel und Wege, wie die Einigkeit und Ordnung in der protestantischen Kirche dauernd wieder hergestellt und in welcher Weise die schwebenden Fragen definitiv geregelt werden können, zu vernehmen sei.

In tiefster Ehrfurcht ersterben 2c.

Der Vorlesung dieser Adresse fügte Exter noch folgende Worte bei:

Geehrte Versammlung!

Mit der Adresse an Se. Majestät den König glaubt das Comité den ihm von der Versammlung ertheilten Auftrag zu erfüllen. Sie haben vernommen, wie die Adresse die Zustände und die gegenwärtige Lage unserer Kirche genau auffaßt, dieselbe kurz aber bestimmt und treffend darstellt, den Dank gegen

Se. Majestät ausdrückt für die Hoffnung verheißende Wendung, allein neben der Bitte wegen der noch dringenden Bedürfnisse in unserer Kirche unsern Standpunkt vom 22. April vor. Js. und 21. April ds. Js., namentlich über die Rechtsfrage der jetzt bestehenden Wahlordnung, festhält.

Ich zweifle nicht, daß Sie Alle mit dem Comité einverstanden sind, daß damit der Stimmung der weitaus großen Mehrheit unserer pfälzischen Glaubensgenossen ein klarer und bestimmter Ausdruck gegeben ist.

Die heilsame Wendung in unseren kirchlichen Verhältnissen, mit deren Erwähnung die Adresse beginnt, hat uns Alle, das ganze Land mit Freude erfüllt. Und diese Wendung ist in der That nicht unbedeutend. Vergleichen wir nur in wenigen Zügen den Anfang der kirchlichen Bewegung mit dem heutigen Stande der Sache. Am 19. April 1857 hatte die erste Versammlung in der Gesangbuchsfrage zu Landau von circa 100 protestantischen Männern statt und unterm 19. April 1861 erging die königl. Entschließung auf die Beschlüsse der letzten Generalsynode.

Neben der glücklichen Wendung, welch auffallendes Zusammentreffen des 19. April! Aber noch auffallender ist der Unterschied zwischen damals und jetzt. Damals traten 100 zusammen, jetzt viele Tausende; damals wagte man kaum, sich zu versammeln, heute braucht sich Niemand deßhalb zu scheuen; nach dem 19. April 1857 hob sich der hierarchische, herrschsüchtige Uebermuth einer kleinen Partei, fortschreitend in unbegränzter Anmaßung; die Gemeinden galten nichts und sollten nichts gelten, sie hießen nur die rohe Masse, Frösche u. dgl. m. Heute aber gelten sie etwas; es gibt keine Götterstimmen mehr, welche ihnen Schweigen gebieten, sie dürfen reden und die Mehrheit ihrer Stimmen entscheidet den Gebrauch oder Nichtgebrauch des Gesangbuchs. Seit dem 19. April ist das neue Gesangbuch thatsächlich abgeschafft, und manche Geistliche möchten es bereuen und für einen Fehler erkennen, daß sie sich deßhalb mit ihren Gemeinden entzweit haben. Nach dem 19. April 1857 wurde der ehrwürdige und allgemein so hochverehrte Pfarrer Schmitt eilig seines Amtes entsetzt, aber noch schneller, schon

am andern Tage nach dem 19. April 1861, erhielt Herr Consistorialrath Ebrard seine Quiescirung. Ist diese Wendung nicht auffallend und wird sie nicht noch merkwürdiger dadurch, daß an diesem 19. April 1529 auf dem Reichstage zu Speyer die folgenreiche Protestation eingelegt wurde, welche die Grundlage der protestantischen Kirche bildet? welche Protestation Herr Ebrard in seiner bekannten Thierpredigt mit Unrecht gegen uns anwendete, denn wie damals eine kleine Zahl entschieden und unerschrocken gegen Glaubens- und Gewissenszwang protestirte, so ist es heute fast die ganze Bevölkerung, welche gegen die Anmaßung und Herrschsucht einer kleinen Partei sich erwehrt.

Für die heilsame Wendung in unsern kirchlichen Verhältnissen bringen wir gewiß Alle mit Freuden dem König, als dem Urheber, den aufrichtig herzlichen Dank dar, wie er in der Adresse ausgesprochen ist, und stehen fest in unserem Vertrauen zu dem Wohlwollen und der Gerechtigkeit Sr. Majestät, daß nach seinem Wunsch und Wille der Wiederherstellung des Friedens und der Ordnung in unserer Kirche durch seine allerhöchste Vermittlung die noch bestehenden Mängel in unsern kirchlichen Einrichtungen und die Hindernisse zum Frieden beseitigt und endlich diejenigen Anordnungen getroffen werden, welche zur Erzielung eines dauerhaften Friedens und gedeihlichen kirchlichen Lebens unumgänglich nöthig sind.

Auch hierüber ist die begründete Darstellung in der Adresse kräftig ausgeführt und die darauf bezügliche Bitte an Se. Majestät gerichtet.

Das Comité war einmüthig darin, Ihnen diese Adresse vorzuschlagen und zur Annahme zu empfehlen, und wenn Sie nun Ihrer Freude, Ihrem Danke und Ihrem Vertrauen gegen den Urheber dieser glücklichen Wendung mit dem Comité Ausdruck geben wollen, so zweifle ich nicht, daß Sie diese Adresse einstimmig annehmen werden.

Hierauf gab Seissert von Duttweiler noch eine weitere Erläuterung der Adresse. Er hob vorerst die Gründe hervor, welche die Pfälzer Protestanten zu tiefem Danke gegen

ihren König verpflichten, bezeichnete näher den Gegenstand der in der Adresse enthaltenen Bitte, welche die Fortbildung der äußeren Organisation der Kirche bezwecke, und entwarf eine flüchtige aber scharf markirte Skizze der kirchlichen Verhältnisse. Ein finsterer Geist, seit Jahren schon allmälig herangebildet und in dem letzten Jahrzehnt trüben Angedenkens groß geworden, sei durch unser Haus gegangen. Aber wenn auch das heilige Feuer der Wahrheit auf unsern Altären ausgelöscht gewesen sei, so lodere es doch hell und mächtig in den Herzen ihrer Bekenner; „wenn auch die äußere sichtbare Kirche die großen Principien des Protestantismus zu vergessen und zu unterdrücken drohte — in der unsichtbaren Kirche des Geistes und des religiösen Bewußtseins, in der Ueberzeugungstreue der Pfälzer Protestanten hat sie ein sicheres Asyl gefunden. Durch die einmüthige Erhebung ihrer Glieder zur Vertheidigung unveräußerlicher Rechte hat die protestantische Kirche den glänzenden Beweis geliefert, daß sie, wenn auch verlassen von allen irdischen Mächten, wenn auch verlassen von ihren natürlichen Führern und Vertretern, in sich selbst so viel Lebenskraft und geistige Hilfsmittel besitzt, daß sie endlich aus der größten Gefahr siegreich hervorgehen wird." — Doch möchten wir uns nicht zu frühe einer unvorsichtigen Sorglosigkeit hingeben, das Schwert nicht aus der Hand legen, ehe der Friede vollständig errungen sei; ein fanatisirtes Häuflein stehe noch immer kampfbereit, um Schritt für Schritt den verlornen Boden wieder zu erringen, obgleich die Zahl der Gegner jetzt wahrscheinlich geringer geworden sei, da Manche in Folge des tiefen Druckes der kirchenregimentlichen Rechtsanschauungen und namentlich angesichts des Schicksals des ehrwürdigen Mannes, der in der Gesangbuchfrage der erste Märtyrer geworden, nicht immer den natürlichen Trieben ihres Herzens gefolgt seien und die Regungen ihres Gewissens damit beschwichtigt hätten, daß man den Herrn ja dreimal verläugnen und hernach doch noch ein guter Apostel werden könne. Der Redner geht nun in eine nähere Erörterung dessen ein, was wir wollen: „Wir wollen eine

Gemeindekirche im Gegensatze zur Geistlichkeitskirche, wir wollen nicht eine Priesterkaste mit Macht und Recht über die Menschen, wir wollen, daß die Menschheit eine priesterliche Gemeinde sei in unmittelbarem Verkehr mit Gott unter der einzigen Autorität ihres Gewissens. Wir wollen ferner Menschenbildung im edelsten Sinne des Wortes, Vernichtung des Aberglaubens und aller Vorurtheile durch das Licht der Wissenschaft, Erhebung des Volkslebens auch in jenen niedrigsten Kreisen durch die Weihe einer höheren geistigen Anschauung und religiösen Erkenntniß, Erziehung unserer Kinder in Thätigkeit und in der Pflicht der Sittlichkeit, daß ein Geschlecht daraus hervorgehe: frei durch Vernunft, stark durch Gesetze, aus Thaten groß und reich durch Schätze. Das muß unsere größte und heiligste Aufgabe sein. Und ich glaube, daß in unserem Volke alle Elemente zu diesem Zwecke vorhanden sind." Der Redner schließt mit den Worten: „Hier, wo Natur und Bevölkerung sich so herrlich ergänzen, wo die Kastanie bräunt und von den grünen Hügeln des Rheins der goldene Segen der Fröhlichkeit träuft, wo in der Lieblichkeit seiner Thäler auf den Trümmern der alten romantischen Zeit die höhere Industrie ihre jungen aber kühnen und mächtigen Flügel schwingt — da kann kein finsterer Geist herrschend werden. Man müßte diese schönen Gefilde wogender Saaten in eine Wüste verwandeln, die Quellen des Gewerbfleißes, sowie die sanfte Schönheit unserer malerischen Höhenzüge vernichten können, um mit der Heiterkeit der Umgebung und der Behaglichkeit, welche eine sichere Existenz gewährt, die Empfänglichkeit für alles Gute, Schöne und Erhabene aus dem Herzen seiner Bewohner auszurotten. Und doch, — es gab eine Zeit, wo dieses düstere Bild in seiner ganzen Schrecklichkeit sich zeigte, wo Despotenwillkür und Glaubensfanatismus unsere Städte und blühenden Dörfer entvölkerte und in rauchende Trümmerhaufen verwandelte, wo Religionshaß die biederen und standhaften Bewohner der Pfalz in das Elend der Verbannung stieß und die Zurückgebliebenen dem Hunger und der Verzweiflung preisgab. Aber so wenig es einem Tilly,

einem Mélac und den Dragonaden eines französischen Tyrannen gelungen ist, die Pfalz durch geistige und physische Drangsale nach ihrem finsteren Wahne umzuformen, so wenig wird es unserer heutigen Hierarchie gelingen, die heiligen Güter der Glaubens- und Gewissensfreiheit, welche mit dem Blute unserer Väter erkauft und mit den Thränen unserer Mütter bethaut und gesegnet sind, uns zu entreißen, wenn wir nur einen Theil des Muthes, der Begeisterung, der Standhaftigkeit und Ueberzeugungstreue besitzen, welche unsere Voreltern beseelten."

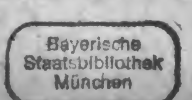
Abraham Wild von Bledesbach hatte noch beabsichtigt, das Wort zu ergreifen, leistete aber darauf Verzicht und legte seinen Vortrag schriftlich dem Protocolle bei. Er schildert die Stimmung, welche auf dem Lande gegen das neue Gesangbuch herrsche, und wie die Abneigung gegen dasselbe durch das Gebahren der Geistlichkeit gesteigert werde, und sieht sich daher veranlaßt, für die Männer aus den Städten, welche man der Agitation beschuldige, das Wort zu reden. Weder diese, noch der Kurier habe die Landleute nach Kaiserslautern geführt. „Es sind die Herren Geistlichen selbst, die den Feuerbrand des Unfriedens unter uns geschleudert haben." Ferner verwahrt sich derselbe gegen die oft gehörte Behauptung der Gegner, daß die Landleute nicht wüßten, was sie wollten. Er legt Zeugniß ab für seinen Glauben an Gott, an Christus und den heiligen Geist, bekämpft aber energisch die Herrschsucht und den Hochmuth der „Hohenpriester", welche sich als Götter den Laien als Fröschen gegenüberstellen. Als Christus den Kreuzestod erlitt, da sei der Vorhang zerrissen, welcher den Hochaltar von dem übrigen Tempel absperrte; die Christen dürften jetzt selbst den Hochaltar betreten, und zwischen ihm und dem Heiligsten bestehe kein vermittelndes Priesterthum, sie selbst dürften daher in der Kirche mitrathen und mitthaten. Zugleich wird aber der Rath ertheilt, nur mit den Waffen des christlichen Geistes zu kämpfen, und unser Losungswort solle sein: „Beharret in der Freiheit, mit der uns Christus befreiet hat". Die Fahne des Friedens sei das Panier, unter welchem wir mit unseren Gegnern kämpfen

sollten, und wenn einer sich verirre und im Kampfe den richtigen Pfad verliere, so sei diese Fahne ihm der Leitstern, um ihn auf den rechten Weg zu führen.

Hierauf stellte der Vorsitzende an die Versammlung die Frage, ob sie mit der Adresse einverstanden sei; wer für dieselbe sei, möge die Hand erheben; und Tausende von Händen geben das einstimmige Zeichen begeisterter Zustimmung!

In gleicher Weise wurde der Antrag des Comités bejaht, daß die Adresse durch eine Deputation von 6 Männern Seiner Majestät dem Könige überbracht werden solle, und zu Mitgliedern dieser Deputation wurden durch Acclamation gewählt: Dr. Jacob von Kaiserslautern, Jacob Exter von Neustadt, Rihyner-Friedrich von Frankenthal, Max von Hofenfels von Zweibrücken, Stockinger von Speyer und Hilgard von Freinsheim, ferner 2 Ersatzmänner: Hugo Meuth von Kaiserslautern und Friedrich Dacqué von Neustadt.

Hierauf wurde der 5. Vers des begonnenen Liedes 553 gesungen und die Versammlung mit einigen Worten des Abschiedes durch den Vorsitzenden geschlossen.




Digitized by Google


Digitized by Google

